

Technik verlegen – Wissenschaft machen?

Verlegerischer Einfluss auf die Entwicklung der Technikwissenschaften am Beispiel des Verlags R. Oldenbourg

von TILMANN WESOLOWSKI

Überblick

Der Einfluss von Verlegern auf die von ihnen publizierten Inhalte ist im Bereich der Belletristik und weltanschaulichen Literatur mittlerweile offenkundig und durch neuere Forschungen belegt. Weniger bekannt und thematisiert wurde bisher, dass Verleger in der Wissenschaftsgesellschaft auch einen evidenten Einfluss auf Wissenschaft und Forscherkarrieren haben. Dies an zwei Beispielen aus dem renommierten Verlag R. Oldenbourg in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu untersuchen und zu zeigen, ist Inhalt des vorliegenden Aufsatzes.

Zunächst wird die Herausgabe der *Illustrierten Technischen Wörterbücher* beleuchtet. Das Projekt stellte für den Verlag kein geringes Risiko dar, da es einerseits mit einem ähnlichen Vorhaben des größeren und finanziell stärkeren Vereins Deutscher Ingenieure konkurrierte und andererseits Pionierarbeit bei der Standardisierung technischer Terminologie in sechs Sprachen zu leisten war. Im Anschluss wird die Entscheidung Wilhelm Oldenburgs untersucht, in den 1920er Jahren eine als Dissertation gescheiterte Arbeit über die technische Möglichkeit des Raketenflugs in das Verlagsprogramm aufzunehmen. Der Verleger handelte damit dem fachlichen Urteil der im Verlag etablierten Flugtechniker zuwider und riskierte, dem Ansehen Oldenburgs innerhalb der *scientific community* durch Aufnahme einer ‚Phantasie‘ nachhaltig zu schaden.

Abstract

The influence of publishing houses on the literary and ideological works they produce is evident and has been thoroughly researched. Less well-known and less well-documented are the ways in which publishing houses also influence the development of science and scientists' careers. This paper sheds light on this subject by examining two editorial decisions made by the publishers Oldenbourg in the first half of the twentieth century. The first concerns publication of the *Illustrierte Technische Wörterbücher*, a multilingual dictionary which competed with a similar project that the Verein Deutscher Ingenieure (VDI) had already initiated. Its willingness to challenge the vast and well-funded VDI with this project – and to tackle the immense

difficulties associated with the dictionary itself, which pioneered the standardization of technical terminology across six languages – indicates that for Oldenbourg, this project was of paramount importance to its reputation as a premier publishing house. The second concerns Oldenbourg's decision to publish a study on rocketry in the 1920s. This decision went against the expert advice of established flight engineers, for whom rocketry belonged to the realm of fantasy, not science. Oldenbourg therefore took a considerable risk, for its reputation was at stake when it went ahead with the project. Had it not done so, however, rocketry might not have become a mainstream scientific pursuit in Germany, and the technological breakthroughs in rocket science that came a few short years later might never have happened.

Nicht nur am Schreibtisch in der Gelehrtenkammer, auf dem Reißbrett im Büro und im Reagenzglas des Labors wurde und wird die Forschung zur ‚Wissenschaft‘, sondern auch im Gespräch mit dem Verleger, unter dem Rotstift des Lektors und bei der Gestaltung von Verlagsprogrammen. Denn Forschungsergebnisse werden und wurden in der wissenschaftlichen Literatur publiziert. Hier werden sie von der *scientific community* oder im wissenschaftlichen Feld wahrgenommen. Dies klingt banal, doch für den einzelnen Forscher oder die einzelne Forscherin wird der regulierte Zugang bedeutsam, sobald es darum geht, ihre Ergebnisse präsentieren zu können. Insbesondere gilt dies für den hier zu betrachtenden Zeitraum, in dem es noch nicht möglich war, Arbeiten *online* zu veröffentlichen, und in dem die technischen Fächer noch um ihre Anerkennung als Wissenschaft und ihre Kanonisierung zu kämpfen hatten. Am Prozess der Selektion und Evaluation wissenschaftlicher Erkenntnis waren (und sind) neben den einzelnen Gutachtern und Gutachterinnen sowie den Fachleuten, die in den Redaktionen von Fachzeitschriften die Definitionsmacht besaßen durch die Herausgabe von Reihen oder Vermittlung an Fachverlage, über das *publish or perish* zu entscheiden, auch die Verleger und Verlegerinnen beteiligt. Bislang wurde ihre Rolle selten thematisiert. Dies mag zum einen an deren oft geübter Zurückhaltung liegen, zum anderen sicher auch daran, dass sie „die Vorstellung von der Autonomie der Wissenschaft [stören], weil sie möglicherweise Einfluß auf sie nehmen“.¹ Verleger spielen eine selten wahrgenommene, jedoch bedeutende Rolle in der Wissensgesellschaft.

Eine Wissenschaftsgeschichte, die sich der Entwicklung und der Rezeption von Wissensbeständen als wichtigen Bestandteilen von Technisierungsprozessen widmet, muss sich daher auch der Rolle von Verlegerinnen und

¹ Olaf Blaschke, Verleger machen Geschichte. Das Historikerfeld und der Buchhandel seit 1945 im deutsch-britischen Vergleich, Habil. Trier 2006, S. 8.

Verlegern annehmen. Dabei stellt sich zum einen die Frage nach dem spezifischen Einfluss der Verleger und zum anderen nach ihren Gründen, die Einflussmöglichkeiten auch zu nutzen.

Diesen Fragen nach dem verlegerischen Einfluss und seiner Bedeutsamkeit soll im Folgenden beispielhaft anhand zweier Unternehmungen des renommierten Wissenschaftsverlags R. Oldenbourg, die mit großen verlegerischen Risiken verbunden waren, nachgegangen werden: der Herausgabe der *Illustrierten Technischen Wörterbücher* 1906-1926 und der Veröffentlichung von Hermann Oberths (1894-1989) *Rakete zu den Planetenräumen* 1923.

Die *Illustrierten Technischen Wörterbücher* (ITW)

Die Verlagsübernahme eines mehrsprachigen Lexikons technischer Fachbegriffe, der *Illustrierten Technischen Wörterbücher*, stand in Konkurrenz zu einem bereits angelaufenen Projekt des Vereins Deutscher Ingenieure (VDI). Dieser hatte im Jahr 1900 einer Anregung seines Frankfurter Bezirksverbandes vom April 1899 folgend das *Technolexikon* initiiert. In alphabetischer Reihenfolge sollte nach der Methode der Lexikographie eine Zusammenfassung der gesamten technischen Terminologie in drei Sprachen erstellt werden.² Um solch ein ambitioniertes Unternehmen wie das *Technolexikon* erfolgreich zu gestalten, besaß der VDI denkbar günstige Voraussetzungen.

Vor allem ist hier an seine Reputation als einer der größten technischen Fachverbände zu denken, die er vierzig Jahre nach seiner Gründung 1856 erlangt hatte. Betrachtet man die Entwicklung des VDI, stand er anfangs „für die allmähliche Herausbildung einer eigenständigen und vom Staatsdienst unabhängigen Berufsgruppe der Industriingenieure“.³ Als die theoretische Ausbildung der Ingenieure in den Betrieben zunehmend an Bedeutung gewann, und im Zuge der Etablierung technischer Schulen, nutzten ihn die an diesen lehrenden Professoren als Sprachrohr für ihre Forderungen nach einer Gleichberechtigung von technischer und akademischer Ausbildung. Die Zielsetzung war dabei unter anderem die Anerkennung der wissenschaftlichen Arbeit der Ingenieure und damit auch der Zugang zur höheren Laufbahn im Staats- und Verwaltungsdienst. Techniker und Ingenieure standen bei weitem noch nicht auf einer Stufe mit den geisteswissenschaftlichen Promovenden, vor allem den Juristen, die geradezu das Monopol auf den Zugang zur höheren Beamtenlaufbahn inne hatten. Diese „rein sozialpo-

-
- 2 Hubert Jansen, Leitfaden für das *Technolexikon*, als Handschrift gedruckt, Berlin 1903; vgl. Johanna Braun, 125 Jahre im Dienst von Wissenschaft und Technik. VDI-Bezirksverein Frankfurt-Darmstadt, in: *Technischer Fortschritt und wirtschaftliche Entwicklung. Beiträge zur Geschichte des Industriestandortes Frankfurt-Darmstadt*, hg. v. VDI Bezirksverein Frankfurt-Darmstadt, Frankfurt a.M. 1995, S. 64-99.
 - 3 Wolfgang König, Vom Staatsdiener zum Industriangestellten. Die Ingenieure in Frankreich und Deutschland 1750-1945, in: ders. u. Walter Kaiser (Hg.), *Geschichte des Ingenieurs. Ein Beruf in sechs Jahrtausenden*, München 2006, S. 179-231, hier S. 195.

litische⁴ Zielsetzung führte dazu, dass die im VDI zunehmend maßgeblichen Professoren neben der praxisorientierten ingenieurwissenschaftlichen Ausbildung mehr und mehr auf fachliche Standards Wert legten. Sie grenzten sich zwar von der ‚zweckfreien‘ universitären Lehre ab, indem sie den Nutzen der Technik für Wirtschaft und Staat betonten, achteten jedoch zunehmend auf die theoretische Untermauerung und Kanonisierung der eigenen Ausbildung, die den Absolventen und Lehrenden der technischen Fächer zu einem analogen sozialen Status wie den akademischen Wissenschaftlern verhelfen sollte. Noch nicht durch den politischen Dünkel nationaler Bekenntnisse belastet, kam dies den Ingenieuren bei internationalen Kontakten zugute und wurde geradezu besonders betont, da durch den Export industrieller Güter auch die technische und ingenieurwissenschaftliche Ausbildung auf internationalen Austausch und Auslandserfahrungen setzte.

Vor diesem Hintergrund verfolgte der Verein mit der Herausgabe des mehrsprachigen *Technolexikon* mehrere Ziele. Es lag einmal in seinem Interesse, eine Standardisierung der technischen Fachbegriffe vorzunehmen und damit die eigenen Arbeiten besser vergleichbar zu machen, den Austausch zu erleichtern sowie die weitere theoretisch-wissenschaftliche Entwicklung der technischen Fächer und damit ihre Verwissenschaftlichung zu fördern. Des Weiteren sollte es helfen, den internationalen Austausch in wirtschaftlichen Fragen zu erleichtern und damit auch der exportstarken deutschen Industrie von Nutzen sein. Darüber hinaus versprach es für den fachlichen Austausch, der gerade auf die internationalen Kontakte aufbaute, einen nicht unerheblichen Gebrauchswert. Schließlich war es dazu geeignet, im standespolitischen Interesse zu beweisen, dass die aus Sicht der klassisch-humanistischen Bildung noch immer zweitklassige Technikwissenschaft in der Lage war, einen eigenen fachsprachlichen Kanon auszubilden.

Für einen Erfolg des *Technolexikon* sprach neben dem Ansehen des VDI seine organisatorische und finanzielle Stärke. Der reichsweit verbreitete Verband stützte sich auf ein Netz von Bezirksvereinen, die als Foren für Erfahrungsaustausch und Meinungsbildung ihrer Mitglieder dienten. In den Jahren zwischen 1890 und 1914 expandierte er enorm; seine technisch-wissenschaftliche Arbeit wuchs über den gewohnten Rahmen hinaus. Mit dem rasanten Zuwachs an Mitgliedern – allein auf der 45. Hauptversammlung 1904 zählte der VDI 13.797 Mitglieder – stieg nicht nur das Ansehen, ebenso erweiterte sich der finanzielle Spielraum beträchtlich, so dass der Verein größere und zahlreichere Projekte betreuen konnte.⁵ Die Ausgaben für technisch-

4 Ebd., S. 202.

5 Lothar Burchardt, Standespolitik, Sachverstand und Gemeinwohl. Technisch-wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit 1890 bis 1918, in: Karl-Heinz Ludwig u. Wolfgang König (Hg.), *Technik, Ingenieure und Gesellschaft. Geschichte des Vereins Deutscher Ingenieure 1856-1981*, Düsseldorf 1981, S. 167-234, hier S. 178; vgl. auch Kees Gispen, *New Profession, Old Order. Engineers and German Society, 1815-1914*, Cambridge u.a. 1989.

wissenschaftliche Unternehmen wurden deutlich mehr als verdreifacht und ab 1900 konnte eine Ausweitung des Publikationsprogramms vorgenommen werden. Dieses baute vor allem auf dem Renommee der *Zeitschrift des VDI* und ihrem hohen fachlichen Niveau auf. Sie war „eine der besten und angesehensten deutschen Fachzeitschriften (wenn nicht überhaupt die beste) und brauchte auch den internationalen Vergleich nicht zu scheuen“.⁶ Für die Finanzierung des geplanten Projektes des *Technolexikon* besaß der Verein also die notwendigen Mittel und angesichts der hohen Mitgliederzahlen bestand ein genügend großer Interessenten- und Käuferkreis. Über das Netzwerk der Bezirksvereine waren die Vertriebswege für das *Technolexikon* auch abseits des wissenschaftlichen Buchhandels vorhanden. Gleichzeitig konnte man erwarten, dass sich der Buchhandel einem Werk kaum verschließen würde, das von dem namhaften Verband herausgegeben wurde.

Im selben Jahr, in dem der VDI sein *Technolexikon* begann, sprach der erst 22-jährige Maschinenbauingenieur Alfred Schlomann (1878-1952), der gerade ein Praktikum beim Verein Beratender Ingenieure absolvierte, bei Oldenbourg in München vor. Er bot dem Verlag, der mehrere technische Fachzeitschriften und Lehrbücher in seinem Programm führte, ein sechssprachiges und mehrbändiges Lexikon technischer Begriffe an. Dieses hatte er entgegen und in Konkurrenz zu dem nach wissenschaftlich-lexikographischer Methode initiierten *Technolexikon* projektiert und dabei einen systematisch-praktischen Ansatz zugrunde gelegt.

Nun war Oldenbourg zu dieser Zeit als Wissenschaftsverlag eingeführt und ein solides und kapitalkräftiges Buchhandelsunternehmen, in einem wissenschaftspublizistischen Wettlauf gegen den VDI mit seinen arrivierten Fachleuten würde man jedoch mit einem so jungen und noch unbekannten Herausgeber sicher nicht als Favorit gelten. Gleichwohl traten die Verleger Oldenbourg⁷ in Verhandlungen über den Verlag der *Illustrierten Technischen*

6 Burchardt (wie Anm. 5), S. 193.

7 Die Entscheidung darüber wurde wegen der Investitionen gemeinsam gefällt. Beteiligt waren die drei Söhne des Firmengründers Rudolf August (1845-1912), Hans (1849-1922) und Paul Oldenbourg (1858-1936) in gemeinsamer Beratung mit dem Berliner Verlagsvertreter Max Bierotte (1868-1945). Rudolf August zeichnete zunächst als Verlagsleiter verantwortlich für alle Belange. Ab 1909 erfolgte eine Aufteilung nach den Verlagssparten Technik sowie Natur- und Geisteswissenschaften. Insbesondere nach der Umwandlung des Verlags in eine Kommanditgesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg waren danach die Verlagsspartenleiter hauptverantwortlich für ihre Gebiete. Ihre Entscheidungen mussten sie ab dieser Zeit im kleineren Zirkel der Verlagsleiter vertreten, dem neben Paul Oldenbourg, als letztem der zweiten Generation, Friedrich (1888-1941) seit 1919 als Schulbuchverlagsleiter, Alexander (1881-1952) seit 1912 als Leiter der Druckerei und technische Betriebe, sein Bruder Wilhelm (1875-1960) seit 1912 als Leiter des geistes- und naturwissenschaftlichen Verlagszweigs sowie deren Schwippschwager Wilhelm von Cornides (1886-1964) seit 1909 als Leiter des technischen Zweiges gehörten. Gehört wurden bei Entscheidungen auch Max Bierotte und ab 1926 der erste Lektor des Verlags Manfred Schröter (1880-1973), die dadurch eine Form von Mitsprache ausübten.

Wörterbücher (ITW), so der Name des Projektes.⁸ Wie Verleger und Herausgeber im Rückblick 1919 feststellten, hatten beide Seiten „keine zutreffende Auffassung von der Grösse und Bedeutung der Aufgabe“ gehabt.⁹ Ende 1901 meldete Schlomann daraufhin den Patent- und Schutzanspruch für die ITW an: „Mehrsprachliche technische und militärtechnische Fachwörterbücher nach sachlichen Gruppen geordnet, bei denen die Orientierung mittels durchgehend beigefügter Illustrationen, Formeln oder Symbolen erfolgt und bei denen die Ermittlung der termini technici aufgrund von Modellen, Skizzen, Formeln oder Symbolen im In- und Ausland geschieht in alphabetischen Inhaltsverzeichnissen, welche jedem einzelnen Bande in ebensoviel Sprachen angereiht sind, als jeder Band Sprachen enthält in der Art, dass jeder Terminus in jeder Sprache für jeden Band gesondert alphabetisch aufgesucht werden kann.“¹⁰ Verleger und Herausgeber planten, die ITW bis 1925 abzuschließen und sie wurden als das „bedeutendste und umfangreichste Unternehmen“ des Verlags bezeichnet.¹¹

Was aber waren die Interessen eines Verlags, sich mit einem solch großen, risikoreichen Unternehmen eines noch am Anfang seiner Karriere stehenden Herausgebers, das noch dazu in Konkurrenz zum Projekt des *Techno-lexikon* des renommierten VDI stand, zu belasten?

Aufschluss geben hier der Charakter und die Entwicklung des Verlags. So verdankt er seine Entstehung der Herausgabe technischer Fachliteratur. Rudolf Oldenbourg (1811-1903) hatte ihn 1858 für die Herausgabe des *Journals für Gasbeleuchtung* von Nicolaus Heinrich Schilling (1826-1894), Direktor der Münchener Gasbeleuchtungsgesellschaft gegründet. Damit gab der Verlag die erste deutsche technische Fachzeitschrift heraus.¹² Nachdem die Münchener Filiale des Stuttgarter Cotta Verlags, die Rudolf Oldenbourg geleitet hatte, 1863 aufgelöst wurde, konnte er einige von Cottas Projekten für seinen eigenen Verlag übernehmen. Vor allem durch die Übernahme der *His-*

- 8 Zunächst hatte der Verlag nur mit Kurt Deinhard verhandelt, Schlomann trat kurze Zeit später als Initiator des Unternehmens auf, vgl. Bayerisches Wirtschaftsarchiv/Verlagsarchiv des R. Oldenbourg Verlags (BWA): F5/v872, Div. Korrespondenz 1902-03. Mit Deinhard, über den weiter nichts bekannt ist, überwarf man sich später und löste sich von ihm auf juristischem Wege.
- 9 BWA: F5/v754, Entstehungsgeschichte, maschinenschriftl. Durchschlag, o.T. o.D. [1919].
- 10 BWA: F5/v872, Div. Korrespondenz 1902-03, Patent- und Schutz-Anspruch 30.11.1903. Schlomann Lowe/Wright setzen das Praktikum beim VBI, aus dem die Idee der ITW entwickelt wurde, 1905 an, was allerdings den Korrespondenzen mit dem Verlag Oldenbourg zeitlich widerspricht, vgl. Elizabeth Schlomann Lowe u. Sue Ellen Wright, The Life and Works of Alfred Schlomann. Terminology Theory and Globalization, in: Heribert Picht (Hg.), Modern Approaches to Terminological Theories and Applications (Linguistic Insights. Studies in Language and Communication, Bd. 36), Bern 2006, S. 153-161.
- 11 BWA: F5/v81, [Selbstdarstellung der ITW], o.T. o.D.
- 12 Zuvor hatte es mit *Dinglers polytechnischem Journal* nur eine allgemeine technische Monatsschrift gegeben, vgl. BWA: F5/v78, Wilhelm Oldenbourg an Bessmertny 17.8.1928; Reinhard Wittmann, Wissen für die Zukunft. 150 Jahre Oldenbourg, München 2008, S. 30.

torischen Zeitschrift und der Rechtssammlung *Seufferts Archiv* wurde Oldenbourg auch als geisteswissenschaftlicher Verlag bekannt. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts erweiterte der Verlag sein Programm sowohl um natur- und geisteswissenschaftliche als auch literarische Publikationen.¹³

Um die Jahrhundertwende begannen die Verleger Oldenbourg ihr Programm umzustellen. So hatte sich beispielsweise die Herausgabe von Amtschriften als unrentabel erwiesen und die angewachsene wie auch zunehmend spezialisierte Verlagskonkurrenz wurde in einigen Verlagsbereichen zu dominant, um mit ihr Schritt halten zu können; so bei den Militaria der Verlag Mittler&Sohn. Diese Gebiete wurden daher aufgegeben und gleichzeitig versucht, sich weiter im Bereich der technischen Publikationen zu spezialisieren. Hier war Oldenbourg mit dem Gründungsorgan *Journal für Gasbeleuchtung*, dem *Gesundheits-Ingenieur* sowie der *Zeitschrift für die gesamte Kälteindustrie* ein eingeführter Fachverlag für technische Publikationen. Vor allem vor dem Hintergrund als Verleger des *Journals für Gasbeleuchtung* ein marktführendes Blatt zu haben und mit dem Schulbuchverlag und der firmeneigenen Druckerei regelmäßige Einkünfte vorweisen zu können, sah das mittelgroße Verlagsunternehmen Oldenbourg die Möglichkeit, sich über Mischkalkulation in diesem Bereich stärker zu profilieren.¹⁴

Ein ambitionierter Versuch war jedoch gerade erst fehlgeschlagen. Man wollte sich die Fachliteratur der aufstrebenden Elektrotechnik gemeinsam mit dem im Rahmen der naturwissenschaftlichen und technischen Fachliteratur hoch angesehenen Julius Springer-Verlag sichern. Doch scheiterte die Herausgabe der *Elektrotechnischen Zeitschrift* als Gemeinschaftsprojekt und Oldenbourg erlitt gegenüber dem Verlagskonkurrenten eine Niederlage. Springer hatte die Zeitschrift nämlich – zum Missfallen der Verleger Oldenbourg – ganz übernommen.¹⁵ Nicht genug damit, gab ausgerechnet jener Springer-Verlag zudem die renommierte *Zeitschrift des VDI* heraus.¹⁶ Es war deshalb also zu erwarten, dass man bei den Wörterbüchern indirekt ebenfalls mit dem ungeliebten Verlagskollegen in Konkurrenz trat, da vieles dafür sprach, dass sich dieser aufgrund seiner Verbindungen zum VDI nach Fertigstellung des Manuskripts auch um

-
- 13 Vgl. BWA: F5/v55, Rudolf Oldenbourg an Friedrich von Sybel 7.8.1895; BWA: F5/v133, Wilhelm Oldenbourg an Drahn 17.9.1925; BWA: F5/v81, Abschrift von Eugen Schillings Bemerkungen zu seinem Vater Nikolaus Heinrich aus: Technik Geschichte Bd. 25 von 1936; Liselotte Lohrer, Cotta. Geschichte eines Verlags, 1659-1959, Stuttgart 1959, S. 131; Manfred Schröter, Die Geistesgebiete des Verlages R. Oldenbourg 1858-1958. Eine wissenschaftsgeschichtliche Überschau, München 1958; Jürgen Müller, Zur Gründung der Historischen Zeitschrift durch Heinrich von Sybel, in: Dieter Hein, Klaus Hildebrand u. Andreas Schulz (Hg.), Historie und Leben. Der Historiker als Wissenschaftler und Zeitgenosse. Festschrift für Lothar Gall zum 70. Geburtstag, München 2006, S. 53-63.
- 14 Vgl. Tilmann Wesolowski, Verlagspolitik und Wissenschaft. Der R. Oldenbourg-Wissenschaftsverlag in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Diss., Berlin 2008.
- 15 BWA: F5/v752, Mappe: o.N. [Elektrotechnische Zeitschrift, 1908].
- 16 Braun (wie Anm. 2), S. 75.

den Verlag des prestigeträchtigen und zudem von Vereinsseite finanzierten Projekts des *Technolexikon* bemühen würde.

In dieser Situation kam ein weiterer Grund zum Tragen, der die Verleger zur Herausgabe der ITW bewegte. Wollte Oldenbourg weiter in der technischen Verlagsproduktion eine der ersten Adressen sein, so war eine größere Investition wichtig. Eine Investition, mit der man weitere Zeitschriftenprojekte anlocken könnte und mit der es möglich sein sollte, als Anlaufadresse für Autoren technischer Publikationen attraktiv zu sein. Neben dem reellen Gewinn, den das Projekt auf lange Dauer erwirtschaften sollte, war ein solcher Gewinn an Prestige und letztlich sozialer Macht¹⁷ in der *scientific community* die Motivation, die hinter der Verlagsübernahme stand. Abseits kaufmännischer Kalkulation interessierte die Verleger der symbolische Gewinn, das nach Bourdieu symbolische und wissenschaftliche Kapital eines solchen Unternehmens, von dem man auf möglichst lange Zeit hinaus zehren wollte.

Der Begriff des symbolischen Kapitals dient als Gradmesser sozialer Macht. Er umfasst die von den Akteuren im wissenschaftlichen Feld als überlegen anerkannten kulturellen Ausdrucksformen wie Status, Ansehen, Wissen und Privilegien. Er eignet sich, die Motivation der Verleger analytisch zu fassen. Die Verleger investierten gewissermaßen ihren Ruf und ihre Stellung – nicht selten bei gleichzeitigen materiellen Verlusten –, um neuen Verlagsprojekten zum Durchbruch und bestehenden zu fortlaufendem oder gesteigertem Erfolg zu verhelfen. In Interaktion mit den Wissenschaftlern (als Akteuren des wissenschaftlichen Feldes) stieg und fiel dabei ihr Renommee wie ein Vermögenswert, von dem es abhing, ob weitere Manuskripte an den Verlag herangetragen wurden und von welcher Qualität diese waren, beziehungsweise welche Qualität den Veröffentlichungen zugeschrieben wurde. Für einen wissenschaftlichen Verleger war daher die Zusammenstellung des Verlagsprogramms auch stets mit der Frage verbunden, welche Folgen dieses für den Ruf und die Stellung des Verlags in der *scientific community* haben würde.

Mit der Bourdieuschen Feldtheorie¹⁸ kann die Auswahl von Autoren, Autorinnen und ihren Themen auf ihren symbolischen Gehalt und damit auf ihre soziale Dimension hinterfragt werden. Welchen Ruf will der Verleger sich und seinem Verlag mit der Übernahme von Verlagsprojekten geben? Welche Zwecke verfolgt er, wenn er einen Autor oder eine Autorin als „wis-

17 Mit „sozialer Macht“ ist hier nicht nur das soziale Kapital, eine Zuordnung zur sozialen Schicht der Akademiker und damit auch eine Abgrenzung gegenüber anderen gemeint. Es meint die Macht der Evaluation und Selektion, die die Verleger anstelle regelmäßiger Forschungsleistungen anstreben und die über die reine Zugehörigkeit zum wissenschaftlichen Feld hinausging.

18 Vgl. u.a. Pierre Bourdieu, *Vom Gebrauch der Wissenschaft*. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes, Konstanz 1988; Gerhard Fröhlich, *Kapital, Habitus, Feld, Symbol. Grundbegriffe der Feldtheorie bei Pierre Bourdieu*, in: ders. u. Ingo Mört (Hg.), *Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kultursoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu*, Frankfurt a.M. 1994, S. 31-74.

„senschaftlich“ gleichsam „adelt“, indem er ihnen die Reputation, in einem „wissenschaftlich“ anerkannten Verlag zu publizieren, ermöglicht und der gedruckten Schrift das Verlagssignet geradezu als Orden ans Revers heftet bzw. auf den Einband druckt?

Aus dieser Perspektive erscheint ein Unternehmen wie die ITW geradezu ideal, um sich als Verlag einen „Namen“ im wissenschaftlichen Feld zu machen. Ein Lexikon ist eine Institution und nimmt eine Kanonisierung vor. Ein Nachschlagewerk für alle technischen Fächer konnte Oldenbourg also in weiten Kreisen bekannt machen. Über den Gebrauchswert hinaus ist es auch geeignet den Herausgeber und Verlag als Markennamen wahrzunehmen. Wer *Brockhaus* und *Herder* sagt, denkt die Enzyklopädien mit, wer im *Duden* nachsieht, schaut in die nach ihm benannten Wörterbücher zur deutschen Sprache, und wem ein Blick in den *Ploetz* empfohlen wird, weiß, dass es sich dabei um ein Lexikon zur Weltgeschichte handelt. Entsprechend sollte man zum *Schlomann-Oldenbourg* – so die geplante Bezeichnung, unter der die ITW später bekannt wurden – greifen, um einen technischen Begriff in einer der verschiedenen Sprachen nachzuschlagen und erklärt zu bekommen.

Verlag und Herausgeber planten, die ITW nach einzelnen technischen Fachgebieten in 16 Bänden mit jeweils sechs Sprachen erscheinen zu lassen. Damit wollten sie ein Werk schaffen, das von allen in Europa auf technisch-wissenschaftlichem wie -praktischem Gebiet Tätigen benutzt und mit dem Namen Oldenbourg verbunden werden sollte. Ein solches internationales Standardwerk konnte dem Verlag abseits der Fachzeitschriften auf lange Zeit hinaus Bekanntheit und damit auch neue Autoren und Projekte sichern – und für dieses symbolische Kapital waren die Verleger Oldenbourg bereit, weitgehende Investitionen zu tätigen.

Bereits zu Beginn wurden für Reisekosten und die Unterstützung Schlomanns für den Schutz seiner Idee erhebliche Mittel aufgewandt.¹⁹ Zusammen mit den Berechnungen für die Kosten des ersten Bandes, die auf 25.000 Mark veranschlagt wurden, und der Tatsache, dass der Herausgeber keine eigenen Mittel beisteuern konnte, führte dies intern auch zu kritischen Stimmen, die mahnten, das Projekt deshalb aufzugeben.²⁰ Die hohen Kosten wurden vor allem durch den Versand der Manuskripte verursacht. Schlomann führte über die Dauer des Unternehmens Korrespondenzen mit über tausend Mitarbeitern in sieben verschiedenen Ländern Europas und Südamerikas: Übersetzer, Linguisten, Fachspezialisten, Korrektoren und technische Zeichner. Auch die Kooperation mit Ingenieurvereinen aus dem Ausland ließ weitere Kosten anfallen.

Allein den VDI konnte man nicht zur Kooperation bewegen. Ende 1904 wandte sich Schlomann mit einem Bürstenabzug des ersten Bandes an des-

19 BWA: F5/v872, Div. Korrespondenz 1902-03.

20 BWA: F5/v872, Wilhelm Oldenbourg und Bierotte an R. Oldenbourg Verlag 10.3.1904.

sen Direktor und gleichzeitigen Redakteur der VDI-Zeitschrift Theodor Peters (1841-1908), der jedoch mit Blick auf das eigene Unternehmen des *Techno-lexikons* eine Begutachtung ablehnte.²¹

Zur besseren Koordination wurde 1906 für die ITW ein eigenes Büro eingerichtet,²² für das Oldenbourg aufkam und von dem aus der Ingenieur die ITW wie eine eigene Firma zu führen begann, mit Sekretär und Stenotypist; auch die Sonderanfertigung einer Schreibmaschine wurde nach den Wünschen Schlomanns besorgt. Man einigte sich über Fragen der Herstellung und weitete die seit 1904 aufgenommene Werbetätigkeit aus.²³ Die Kosten waren indes für den Verlag so hoch, dass man Angebote technischer Fachblätter, deren geschäftliche Aussichten nicht überdurchschnittlich waren, ab 1907 mit dem Hinweis auf die Investitionen für die ITW ablehnte²⁴ und Mittel für bestehende Verlagsunternehmen knapper wurden.²⁵ Jedoch sollte sich der Aufwand für den Verlag auszahlen. So nutzte man die Zusammenarbeit mit Vereinen und Verbänden, die für die Korrekturarbeiten zu Rate gezogen wurden, nicht nur um über diese die ITW-Bände (zu Vorzugspreisen) abzusetzen, sondern auch zur Werbung für andere Verlagsprodukte und sah sich nach potentiellen neuen Autoren um. Ebenso bewarben sich Autoren bei Oldenbourg unter Bezugnahme auf die ITW.²⁶ Selbstbewusst stellte der Verlag im Oktober 1910 fest, „unsere I.T.W. haben sich inzwischen so eingeführt, dass von einer Konkurrenz überhaupt nicht die Rede sein kann“.²⁷

Das Unternehmen hatte den gewünschten Erfolg und machte Oldenbourg in weiten Kreisen der Vertreter unterschiedlicher technischer Fachrichtungen bekannt. Der Verlag genoss durch die ITW nationales und internationales Ansehen und hegte berechtigte Erwartungen, als wissenschaftlicher Verlag für technische Literatur weiter an Attraktivität für potentielle Autoren und Fachgebiete zu gewinnen. Somit ging die Rechnung auf und die ITW ver-

21 Eugen Wüster, Internationale Sprachformung in der Technik. Besonders in der Elektrotechnik (Die nationale Sprachnormung und ihre Verallgemeinerung) (Sprachforum, Beifl. Nr. 2), 3. abermals ergänzte Aufl., Bonn 1970, S. 207. Peters war zudem freundschaftlich mit dem Oldenbourg-Konkurrenten Springer verbunden, s. Heinz Sarkowski, Der Springer-Verlag. Stationen seiner Geschichte, Teil I: 1842-1945, Berlin 1992, S. 98f.

22 BWA: F5/v873, Schlomann an R. Oldenbourg Verlag 19.12.1906.

23 BWA: F5/v873, Div. Korrespondenz 1906-08.

24 So ein Angebot einer Wasserwirtschaftszeitung *Die weiße Kohle* oder einer *Monatsschrift für Beton und Eisenbeton*, vgl. BWA: F5/v105, Akte: Abgelehnte Verlagsangebote Januar 1907-Juni 1908. Dieser Hinweis wurde bisweilen auch dazu benutzt, um sich bei der Ablehnung von Angeboten, die man nicht übernehmen wollte, längere Erklärungen zu ersparen. Er entband den Verlag davon, auf inhaltliche Punkte einzugehen und längere Korrespondenzen zu führen, da in solchen Fällen detaillierte Auseinandersetzungen mit den selbstverständlich vom Erfolg ihrer Angebote überzeugten Autoren zu erwarten waren.

25 BWA: F5/v106, R. Oldenbourg Verlag an Filiale 15.4.1909.

26 BWA: F5/v874, Div. Korrespondenz 1910.

27 BWA: F5/v874, R. Oldenbourg Verlag an Ing. H.F. Krüger bezogen auf ein evtl. früher erscheinendes Wörterbuch für hydraulische Maschinen 26.10.1910.

mehrten das symbolische Kapital Oldenbourgs, ihr potentieller Beitrag zum symbolischen Kapital war also weitaus höher zu veranschlagen als die finanziellen Mittel, die man an realem Kapital aufbringen musste.

Das Konkurrenzunternehmen des VDI geriet unterdessen in Schwierigkeiten. Während der erste Band der ITW, *Maschinenelemente und die gebräuchlichsten Werkzeuge*, schon 1906 erschien, hatte man für das *Technolexikon* zwischen 1902 und 1905 zwar 3,6 Millionen Wortstellen gesammelt, war jedoch von einer Veröffentlichung noch weit entfernt. Damit hatten Oldenbourg und Schlomann mittlerweile einen eindeutigen Vorsprung erarbeitet.

Noch allerdings lehnte der VDI mit Blick auf das eigene Unternehmen die ITW weiter ab. Zwar waren auch für das *Technolexikon* die Kosten „weit über die ursprünglich veranschlagte Summe hinaus angestiegen, doch glaubte man dafür auch mit einer erstklassigen lexikographischen Leistung rechnen zu können“.²⁸ Im selben Jahr, in dem der erste Band der ITW erschien, wurde deutlich, dass der ursprünglich auf 1909 festgesetzte Drucktermin nicht eingehalten werden konnte. Man stellte nochmals Hilfskräfte ein, musste sich im Folgejahr aber der Tatsache stellen, dass das Manuskript für das *Technolexikon* wohl erst nach zehn bis zwölf Jahren fertig werden würde. Darauf wurden die für diesen Termin geschlossenen Verträge über die Drucklegung aufgelöst. 1908 stand gar fest, dass man bei der beibehaltenen Arbeitsweise noch vierzig Jahre brauchen würde, um es in der geplanten Form veröffentlichten zu können.²⁹ Schlomann-Oldenbourg dagegen hatten bereits 1907 den zweiten Band *Elektrotechnik* veröffentlicht und blieben in ihrem Zeitplan.³⁰ Nach neun Jahren stellte der VDI daraufhin die Arbeiten am *Technolexikon* ein. Während dieser Laufzeit hatte er fast eine halbe Million Mark investiert,³¹ „kaum weniger, als er im gleichen Zeitraum für Wissenschaftsausgaben im engeren Sinn aufgewendet hatte“.³² Nun würdigte man die ITW zum ersten Mal in der verbandseigenen Zeitschrift.³³ Schlomanns Konzept und Oldenbourgs verlegerisches Wagnis hatten sich durchgesetzt und gelohnt.

War der wissenschaftspublizistische Wettlauf auch gewonnen, war die Kostenfrage für Oldenbourg nach wie vor von großer Relevanz. Die redaktio-

28 Burchardt (wie Anm. 5), S. 201.

29 Wüster (wie Anm. 21), S. 207; Burchardt (wie Anm. 5), S. 201f.

30 Bis 1910 erschienen die Bände: *Maschinenelemente und die gebräuchlichsten Werkzeuge*, 1906; *Elektrotechnik*, zwei Aufl. 1907; *Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dampfturbinen*, 1908; *Verbrennungsmaschinen*, 1908; *Eisenbahnbau und Eisenbahnbetrieb*, zwei Aufl. 1908 u. 1909; *Eisenbahnmaschinenwesen*, 1909; *Hebemaschinen und Transportvorrichtungen*, 1910; *Eisenbeton im Hoch- und Tiefbau*, zwei Aufl. 1910 u. 1911; *Metall- und Holzbearbeitung*, 1910; *Motorfahrzeuge (Automobile, Motorboote, Motorluftschiffe, Flugmaschinen)*, 1910 und *Eisenhüttenwesen*, zwei Aufl. 1910 u. 1911. Es folgten Bände zu *Wassertechnik – Lufttechnik – Kältetechnik*, 1915; *Baukonstruktionen*, 1919; *Faserrohstoffe*, zwei Aufl. 1923 u. 1925; *Spinnerei und Gespinnste*, 1925 sowie *Weberei und Webereierzeugnisse*, 1926.

31 Wüster (wie Anm. 21), S. 208; Burchardt (wie Anm. 5), S. 182 u. 201.

32 Burchardt (wie Anm. 5), S. 201.

33 VDI-Zeitschrift 52, 1908, S. 969f.

nennen Kosten und die Einwerbemittel für Subventionen explodierten.³⁴ Vertraglich hatte sich Oldenbourg verpflichtet, der Redaktion jährlich 100.000 Reichsmark zur Verfügung zu stellen, eine Summe, die bis zum Kriegsbeginn 1914 auf das Dreifache anwuchs.³⁵ Schłomann ging daher ein weiteres Mal auf den VDI-Vorstand zu und erhielt nun die Unterstützung des Vereins. Auf seine Anregung hin wurde schließlich ein Ausschuss ins Leben gerufen,³⁶ der „die Erlangung einer entsprechenden Subvention des Unternehmens bezeichnete“³⁷ und in dem der zweite Vorsitzende des VDI, der Berliner Patentanwalt Carl Fehlert (†1926), federführend wurde. Durch diesen Ausschuss konnten die ITW bis zum Ersten Weltkrieg am Leben erhalten werden, nachdem sich Oldenbourg dazu alleine nicht mehr in der Lage sah.³⁸ In vier Jahren warb er Subventionen von rund 60.000 Mark per anno für das Unternehmen ein.³⁹ Eine Buchprüfung der ITW ergab 1913 eine gesamte Unterbilanz von 1.100.532,43 Mark, die durch die über den Ausschuss eingeworbene Subvention von 6,- Mark für jede sechssprachige Wortstelle zumindest noch auf 205.314,43 Mark reduziert werden konnte.⁴⁰

Über die ersten Kriegsjahre kam das Unternehmen verhältnismäßig gut voran und es erschienen weitere Bände. Rückschläge, wie die Erstattung eines durch den Kaiser bewilligten Zuschusses von 10.000,- Mark im August 1914 wegen der „politischen Ereignisse“,⁴¹ konnten ausgeglichen werden, da die ITW praktisch konkurrenzlos waren. Probleme bei der Herstellung, welche durch das mangelnde Personal verursacht wurden, sowie die eingeschränkte Arbeitsleistung Schłomanns nach seiner Einberufung blieben noch ohne tiefgreifende Folgen. Herausgeber und Verlag nahmen mit Schwedisch für den nächsten Band sogar eine weitere Fremdsprache auf, weil der Ostseanachbar durch den Weltkrieg einen industriellen Aufschwung erlebte und man sich einen zusätzlichen Absatz in Skandinavien versprach.⁴² Das Projekt genoss im Verlag noch immer den Status oberster Priorität. Erst im letzten Kriegsjahr gerieten die ITW in ernsthafte Schwierigkeiten, da mit der fortschreitenden Kontingentierung des Papierverbrauchs der Rohstoff für die

- 34 BWA: F5/v754, Entstehungsgeschichte, maschinenschriftl. Durchschlag o.T. o.D. [1919]. Neben den projektbezogenen Kosten fielen zusätzliche durch die finanzielle Unterstützung Schłomanns bei der Tilgung seiner privaten Schulden an.
- 35 BWA: F5/v83, Akte I.T.W. vom 1. Mai 1914 - 31. März 1916.
- 36 BWA: F5/v874, R. Oldenbourg Verlag an Schłomann 7.11.1910.
- 37 BWA: F5/v754, Entstehungsgeschichte, maschinenschriftl. Durchschlag o.T. o.D. [1919].
- 38 BWA: F5/v754, Alfred Schłomann, Denkschrift über die Zukunft der ITW, Oktober 1919.
- 39 BWA: F5/v754, Entstehungsgeschichte, maschinenschriftl. Durchschlag o.T. o.D. [1919]. Wüster (wie Anm. 21), S. 208, berichtet von eingeworbenen Mitteln in Höhe von 350.000 Mark bis 1914.
- 40 BWA: F5/v729, Buchprüfungsattest Mathias Schillinger, Gerichts- und Regierungsexperte für Buchprüfung 13.11.1913.
- 41 BWA: F5/v83, Schulze an Fehlert 7.8.1914.
- 42 BWA: F5/v20, Erwähnung in Thiel an Paul Oldenbourg 4.4.1916.

Herausgabe des dreizehnten Bandes fehlte. Im Januar 1918 wurden deswegen die weiteren Planungen zunächst zurückgestellt.⁴³

Nach Kriegsende musste sich Oldenbourg dann der unangenehmen Tatsache stellen, dass

„von unseren eigenen Verlagsunternehmen [...] in erster Linie das der ‚Illustrierten Technischen Wörterbücher‘ stark in Mitleidenschaft gezogen [wird]. Die für dieses Weltunternehmen abgeschlossenen Liefer-Verträge mit buchhändlerischen Firmen des Auslandes sind durch den Krieg zu Schaden unseres Verlages gegenstandslos geworden“.⁴⁴

Das Unternehmen, das „wie kaum ein zweites international“ war,⁴⁵ litt vor allem durch das nach dem Krieg gesunkene Ansehen deutscher Wissenschaft und Technik.⁴⁶ Zwar erschienen die geplanten ersten 16 Bände alle bis 1926, doch dem Ziel, über die nationalen Grenzen hinaus als Wissenschaftsverlag für technische Literatur weiteres symbolisches Kapital zu erringen, war durch die Kriegsfolgen die Grundlage entzogen. Ebenso war durch die wirtschaftliche Krise der Nachkriegsjahre eine weitere Finanzierung erheblich erschwert. Das langsame Sterben des Projektes konnte auch mittels einer systematischen Neustrukturierung nicht mehr abgewendet werden.⁴⁷ Die ITW wurden aus der Verlagsmasse heraus gelöst und in ein eigenes Unternehmen überführt, letztlich vom Verlag Oldenbourg aufgegeben und das Verlagsrecht an den VDI abgetreten, der damit doch noch sein technisches Lexikon bekam. Doch konnte nur noch ein weiterer Band herausgegeben werden.⁴⁸

Gemessen am hohen finanziellen Aufwand mag das Ende der *Illustrierten Technischen Wörterbücher* unruhiglich erscheinen. Doch sollte ihre Bedeutung nicht unterschätzt werden. Nicht zuletzt ist Schlomanns eigene Kar-

43 BWA: F5/v83, Wilhelm von Cornides an Schlomann 5.1.1918.

44 BWA: F5/v83, R. Oldenbourg Verlag an Börsenverein 27.1.1919.

45 BWA: F5/v874, R. Oldenbourg Verlag an Dipl. Ing. Heinrich Rau bezüglich dessen Beschwerde, die ITW sollten für ein deutsches Unternehmen in Fraktur und nicht in Antiqua gedruckt werden 20.2.1911.

46 S. hierzu Gerhard A. Ritter, *Großforschung und Staat in Deutschland. Ein historischer Überblick*, München 1992, S. 40: „Dieser Boykott der deutschen Wissenschaft, die vor dem Krieg ein so hohes internationales Prestige gehabt hatte, basierte nicht nur auf dem Haß, den der Krieg bei den Gegnern Deutschlands allgemein erzeugt hatte, sondern auch auf der selbst in neutralen Ländern weitverbreiteten Auffassung, daß sich die deutsche Wissenschaft im Krieg besonders kompromittiert habe, so durch ihre Identifizierung mit dem deutschen Militarismus in einer ‚Erklärung der Hochschullehrer des Deutschen Reichs‘ und in dem sogenannten Aufruf der 93 ‚An die Kulturwelt‘ vom Oktober 1914. Auch war man sich der entscheidenden Rolle bewußt, die deutsche Wissenschaftler bei der Einführung und ständigen Verschärfung des Gaskriegs gespielt hatten.“ Vgl. auch Sarkowski (wie Anm. 21), S. 240.

47 BWA: F5/v754, Arbeitsplan der ‚Illustrierten Technischen Wörterbücher‘ – ITW –, o.D. [1922/23].

48 Der 17. Band *Luftfahrt* erschien 1932 in vier Sprachen im Berliner VDI Verlag.

riere ohne die Übernahme und Förderung der ITW durch die Verleger Oldenbourg nicht denkbar. Für über 100 international operierende Unternehmen war er als technischer Berater in Fragen der Effizienz des Managements bis zur Standardisierung der industriellen Produktion tätig, die ihm nach seiner Emigration 1938 in die USA den Ruf einbrachten, eine „new science of industrial management“⁴⁹ eingeführt zu haben. Mit dem systematisch aufgebauten und mit Illustrationen versehenen Lexikon, das bis 1926 in 16 Bänden von 400 bis 2.000 Seiten Umfang erschien, gelang Schlomann eine sprachliche Standardisierung der technischen Terminologie. Dies korrespondierte mit der gleichzeitig stattfindenden Standardisierung der Arbeitsprozesse in der Industrie wie auch der Spezialisierung der einzelnen technischen Disziplinen. Die ITW waren somit gleichzeitig Ausdruck dieser Entwicklung, wie sie auch halfen, diese weiter voranzutreiben.⁵⁰ Mit Schlomann einen jungen Ingenieur und Praktiker als Redakteur eines technischen Wörterbuchs zu wählen, war ein Risiko, das sich im Nachhinein, trotz der Defizite aus dem Unternehmen, als lohnend herausstellte. Das lexikographische Projekt des VDI scheiterte hingegen kläglich. Schlomanns systematischer und praxisorientierter Ansatz setzte sich durch und wurde letztlich auch durch den VDI unterstützt.⁵¹ Die *Illustrierten Technischen Wörterbücher* waren gleichzeitig eine Investition in das technisch-wissenschaftliche Profil, wie sie auch Oldenbourgs Renommee als Wissenschaftsverlag im Bereich der Technik festigten.⁵² Sie errangen den Ruf, das „„bedeutendste private Wörterbuchunternehmen“ der technischen Fächer zu sein.⁵³ Die Standardisierung der technischen Sprache im internationalen Austausch als eine der wichtigsten Voraus-

49 Schlomann Lowe/Wright (wie Anm. 10), S. 154.

50 Ebd., S. 155, die beiden Autorinnen vergleichen Schlomanns Leistung und Wirkung auf das neue Gebiet des Industrial Management mit der des amerikanischen Ingenieurs Frederick Taylor und heben das Innovative dieses pragmatischen, systematischen und internationalen Ansatzes hervor.

51 Gerhard Budin u. Helmut Felber, Terminologie in Theorie und Praxis, Tübingen 1989, S. 140.

52 Es ist bezeichnend und nicht nur auf die verschiedenen technischen Fachzeitschriften zurückzuführen, dass der Verlag auch in der *Geschichte des deutschen Buchhandels* trotz der bedeutenden Verlagswerke bei Rechtssammlungen, Philosophie, Nationalgeographie, Historiographie und dem Schulbuchverlagszweig als „„Technikverlag“ geführt wird; s. Georg Jäger, Dieter Langewiesche u. Wolfram Siemann (Hg.), Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert, Bd. 1: Das Kaiserreich 1870-1918, 2 Teile, Frankfurt a.M. 2001 u. 2003.

53 Wüster (wie Anm. 21), S. 206. Wittmann betont zwar die Kosten des Unternehmens und nennt es ein „„singuläres Renommierprojekt für die Leistungsfähigkeit von Verlag und Druckerei“, jedoch entgingen ihm die Bedeutung für die Wahrnehmung Oldenbourgs als technischer Fachverlag (und damit der analoge Charakter zu dem historiographischen Renommierprojekt des Handbuchs der mittelalterlichen und neueren Geschichte), die Konkurrenz zum VDI-Technolexikon und die Bedeutung der terminologischen Arbeit im Kontext der Entwicklung der technischen Fächer völlig; s. Wittmann (wie Anm. 12), S. 52-55.

setzungen für die weitere Verwissenschaftlichung der technischen Fächer wurde hier durch die Interessen eines Wissenschaftsverlags gefördert.

Wilhelm Oldenbourg und die Raketentechnik

Während die ITW im technischen Verlagszweig langsam abgeschlossen und nicht mehr weiter verlegt wurden, fiel im natur- und geisteswissenschaftlichen Verlagszweig Oldenbourgs eine Entscheidung von kaum geringerer Bedeutung und Tragweite.⁵⁴ Im Oktober 1922 sprach Hermann Oberth beim Leiter des geistes- und naturwissenschaftlichen Verlagszweigs Wilhelm Oldenbourg (1875-1960) vor. Er bot sein Manuskript über die technische Möglichkeit der Weltraumfahrt zur Veröffentlichung an, das Berechnungen und Reflexionen über die Konstruktion von Raketen beinhaltete, „die höher steigen können, als die Atmosphäre reicht [...] und sogar im Stande sind, den Anziehungsbereich der Erde zu verlassen“.⁵⁵ Noch zwanzig Jahre später erinnerte sich der Verleger, dass ihn Oberths Ausführungen „an die Phantasie des seligen *Jules Verne* erinnerten“ und das Auftreten des Raketenpioniers „eher den Eindruck [machte], als ob er vom Mond herabgefallen wäre, nicht aber als ob es ihm gelingen könnte, bis zu ihm vorzudringen“.⁵⁶ Dennoch übernahm er die Herausgabe der Abhandlung, für die sich Oberth bereit erklärte, finanziell aufzukommen. Dabei war er sich bewusst, dass dies für den Verlag „zweifellos ein Risiko [war], nicht in materieller, wohl aber in idiotischer [!] Beziehung, denn ich lief Gefahr meinen Ruf als wissenschaftlicher Verleger aufs Spiel zu setzen“.⁵⁷

Das Risiko, das symbolische Kapital Oldenbourgs hierfür einzusetzen, war kein geringes, denn Oberth konnte bis auf eine Referenz des Heidelberger Astronomieprofessors und Asteroidenforschers Maximilian Wolf (1863-1932) letztlich keine akademische Qualifikation vorweisen. Der technischen Möglichkeit des Raketenflugs wurde von den auch bei Oldenbourg betreuten Flugtechnikern die Wissenschaftlichkeit abgesprochen und der im technischen Verlagszweig als Fachberater der *Zeitschrift für Flugtechnik und Motorluftschiffahrt* maßgebliche Ludwig Prandtl (1875-1954) erinnerte sich nicht einmal an die Versuche, die Oberth in dessen Aerodynamischem Institut durchgeführt hatte. Schwer wog auch, dass der Raketenpionier mit seiner Abhandlung als Promovend gescheitert war. Einen dadurch von der Fachwelt als gewissermaßen ‚unwissenschaftlich‘ beurteilten Forscher als Autoren auf-

54 Wittmann übersieht in seiner Festschrift von 2008, dass Oberths Schrift eben nicht unter der Ägide Wilhelm von Cornides im technischen Verlagszweig, sondern im natur- und geisteswissenschaftlichen erschien. Er meint daher, dass die Herausgabe der Schrift Oberths wegen der im technischen Zweig betreuten Flugtechnik zustande kam, während dies trotz der Bedenken der Flugtechniker geschah; s. Wittmann (wie Anm. 12), S. 163ff. Zur Verlagsstruktur vgl. Anm. 7.

55 Hermann Oberth, *Die Rakete zu den Planetenräumen*, München 1923, S. 7.

56 BWA: F5/v81, Wilhelm Oldenbourg, Ein Verlegererlebnis [Kurzabriß zur Raketentechnik bei Oldenbourg, Mai 1942].

57 BWA: F5/v39, Wilhelm Oldenbourg an von Boehmer 22.11.1926.

zunehmen und sich auf diese Weise als Verleger über das fachliche Urteil der Wissenschaftler hinwegzusetzen, konnte einen längerfristigen Schaden für den Verlag bedeuten. Demgegenüber war die Bereitschaft Oberths, die Herstellungskosten und damit das finanzielle Risiko zu tragen,⁵⁸ vergleichsweise gering zu veranschlagen. Oberth selbst zeigte deswegen auch Bedenken, seine Arbeit, die als Dissertation abgelehnt worden war, mit mehr als nur den üblichen Verlagsanzeigen zu bewerben, da er befürchtete, dass der „Eindruck bestellter Reklame [...] in Gelehrtenkreisen eine Voreingenommenheit gegen meine Arbeit“ erwecken könnte.⁵⁹ Diese musste jedoch nicht erst geweckt werden, wie das völlige Ausbleiben an Rezensionen bewies. Von Verlagsseite erhielt er im Januar 1924 die Mitteilung,

„dass die eigentlich wissenschaftliche Presse bisher keine Notiz davon genommen hat. An der Berechnung kann sie nichts aussetzen, diese ist einwandfrei und mit der Idee als solche kann sie einfach nichts anfangen“.⁶⁰

Wäre es bei dieser Missachtung der Fachwissenschaft geblieben, hätte es Oberths Arbeit vielleicht nicht einmal geschafft, eine Fußnote der Wissenschaftsgeschichte zu werden. Doch Wilhelm Oldenbourg ging kurz darauf noch einen Schritt weiter. Max Valier (1895-1930), ein publizistisch reger Apologet der in völkischen Kreisen populären pseudowissenschaftlichen und fachlich umstrittenen Welteislehre,⁶¹ bot dem Verlag ein populärwissenschaft-

58 BWA: F5/v39, Akte: Oberth, Rakete bzw. Raumschiffahrt 5.X.22-31.XII.28. Marsha Freeman behandelt aus diesem Grund den Verlag überhaupt nicht, erwähnt ihn nur einmal, wobei sie, ähnlich ihren Vorgängern, die Bedeutung der Verlagsübernahme und das Risiko für das symbolische Kapital des Verlags weit unterschätzt, ebenso, wie ihr der folgende Einsatz Wilhelm Oldenburgs für Oberth, der die Bedeutung des Verlegers unterstreicht, verborgen blieb, s. Marsha Freeman, *Hin zu neuen Welten. Die Geschichte der deutschen Raumfahrtioniere*, Wiesbaden 1995, S. 35.

59 BWA: F5/v39, Oberth an R. Oldenbourg Verlag 29.4.1923.

60 BWA: F5/v39, Kliemann an Oberth 15.1.1924.

61 Die Glacialkosmogonie des österreichischen Ingenieurs Hanns Hörbiger (1860-1931) ist eine Pseudowissenschaft, die nach dem Ersten Weltkrieg durch populärwissenschaftliche Publikationen wie auch Science-Fiction Literatur eine breite Anhängerschaft gewann und in der Nähe völkischer Ideologie zu verorten ist. Von Seiten der Fachwissenschaftler wurde sie großteils abgelehnt. Hörbiger übertrug, ausgehend von der Eingebung, dass der Mond aus Eis bestehe, seine Erfahrungen aus der Kälte- und Wärmetechnologie und sein allgemeines Ingenieurwissen auf den Kosmos. Nach diesem Postulat versuchte Hörbiger, sein Weltbild zu entwerfen. Ungeheure Mengen Eises seien im Weltraum vorhanden und die meisten Körper des Weltalls würden aus Eis bestehen, wobei sich ein ständiger Dualismus von Sonnen und Eisplaneten ergab. Dies basierte auf der Annahme, dass das Universum in seiner Entstehung auf Mutationen von ewigem Eis zurückzuführen sei, wie sie häufig in Mythen beschrieben sind; vgl. Brigitte Nagel, *Die Welteislehre. Ihre Geschichte und ihre Rolle im ‚Dritten Reich‘*, Stuttgart 1991; Christina Wessely, *Karriere einer Weltanschauung. Die Welteislehre 1894-1945*, in: *Zeitgeschichte* 33, 2006, S. 25-39. Valier selbst gab an, bis 1925 für die Glacialkosmogonie 200 Lichtbildvorträge gehalten und 150 Artikel in über 60 Zeitschriften sowie sechs Büchern verfasst zu haben; s. BWA: F5/v58, Valier an Ganswindt 29.3.1925.

liches Buch über die Raketentechnik an. Der Verleger warb nun bei Oberth eindringlich um dessen Kooperation für die geplante Publikation.⁶² Valier machte dabei deutlich, dass es ihm bei seiner Unterstützung für die Raketen-technik in Form von geplantem Buch und dem Propagieren von Oberths Forschungsthesen insbesondere um die Welteislehre ging:

„Nun beginnt gerade eben jetzt, nachdem das Stadium des Totgeschwiegen-seins dieser Lehre glücklich überwunden ist, erst der eigentliche Kampf um die neue Lehre [...] Dies ist es, was *mich* persönlich in erster Linie Ihre Raketen-erfindung mit allen Kräften fördern heisst. Nicht um einen Natriumspiegel zu machen und Mondmeteore herabzuholen, sondern einzig um die Kenntnis zu bringen: Ist der Mond mit einer Eiskruste umgeben oder nicht. Das allein wür-de uns genügen, um den teuersten Versuch rentabel erscheinen zu lassen“.⁶³

Gleichzeitig bezeichnete sich Valier als „schärfster Gegner aller bisherigen Anschauungen der Astronomie“.⁶⁴

Mit der Aufnahme der Publikation von Valier in das Verlagsprogramm setzte Wilhelm Oldenbourg das symbolische Kapital des als renommiert und seriös geltenden Verlags dazu ein, einer von der Fachwelt ignorierten neuen Technik mittels einer marginalisierten und ideologisch unterfütterten Lehre Anerken-nung zu verschaffen. Oberth verwunderte dies. Ihm ging es schließlich darum, die Anerkennung gerade von jenen Fachleuten zu bekommen, die Valier als Gegner bezeichnete. Auf Nachfrage erfuhr er jedoch, dass sich der Verleger dieser Problematik bewusst war. Wilhelm Oldenbourg zeigte sich auch gegen-über verlagsinternen kritischen Stimmen als Fürsprecher Valiers.⁶⁵

Das Wagnis zahlte sich für die beiden Publikationen buchhändlerisch aus, da im Zuge der nun von Valier rege aufgenommenen „Propaganda für die Raketensache“⁶⁶ die erste Auflage von Oberths *Rakete zu den Planetenräumen* binnen eines Jahres ebenso abgesetzt und wieder aufgelegt werden konnte wie Valiers populärwissenschaftliches Buch *Vorstoß in den Weltenraum*.⁶⁷

Was veranlasste den Verleger jedoch dazu, den wissenschaftlichen Ruf Oldenburgs dermaßen aufs Spiel zu setzen? Die Antwort darauf findet sich in einem anderen Teil des Verlagsprogramms.

Nach seiner Rückkehr aus dem Krieg hatte Wilhelm Oldenbourg ver-sucht, soweit er es als Verleger vermochte, der deutschen Wissenschaft wieder zu Anerkennung zu verhelfen und die militärische Niederlage vergessen zu

62 BWA: F5/v39, Kliemann an Oberth 15.1.1924.

63 BWA: F5/v39, Valier an Oberth 10.2.1924.

64 Ebd.

65 U.a. BWA: F5/v58, Wilhelm Oldenbourg an Valier 17.6.1924 u. 28.5.1926.

66 BWA: F5/v58, Valier an Oberth 19.6.1924; ebenso: Valier an Wilhelm Oldenbourg 19.6.1924.

67 Max Valier, *Der Vorstoß in den Weltenraum. Eine wissenschaftlich-gemeinverständliche Betrachtung*, München 1924.

machen. Er wollte eine nationale Selbstvergewisserung anstoßen, der eine erneuerte ‚nationale Größe‘ folgen sollte. Dabei wurde er von der Überzeugung geleitet, dass der Philosophie in diesem Prozess die tragende Rolle zukommen würde. Er initiierte deswegen ein philosophisches Verlagsprogramm, das zu einem Gesamtprogramm ausgebaut werden sollte und als deren Beginn und Zentrum die Naturphilosophie des Paläontologen Edgar Dacqué (1878-1945) stand – eine theosophisch-metaphysische Fortschreibung der Evolutionstheorie, die in sich biologistische Denkfiguren wie das Erberinnern, die Kritik der etablierten wissenschaftlichen Methoden, die Interpretation der Menschheitsgeschichte als Schicksalskampf und die Anerkennung der Welteislehre vereinte.⁶⁸

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum sich der von der Weltanschauung Dacqués überzeugte Verleger der Raketentechnik in solcher Weise annahm. Zum einen erschloss sich Wilhelm Oldenbourg als ehemaligem Artillerieoffizier das Prinzip des Rückstoßes und der mögliche militärische Nutzen der Raketentechnik, der helfen konnte, mittels der Wissenschaft das deutsche Militär wieder zu stärken. Zum anderen verlieh er entgegen der herrschenden Lehrmeinung den Außenseitern Oberth und Valier mit dem Verlagssignet Oldenburgs den Status der ‚Wissenschaftlichkeit‘, da er durch beide Publikationen scheinbar sowohl die von Dacqué für seine Naturphilosophie herangezogene Welteislehre weiter unterstützen konnte als auch die Möglichkeit fand, unter dem Primat einer neuen Philosophie die Raketentechnik in das angedachte Gesamtprogramm einzuordnen.

Der Verkaufserfolg schien ihm Recht zu geben und er übernahm mit Walter Hohmanns (1880-1945) Abhandlung über *Die Erreichbarkeit der Himmelskörper*⁶⁹ eine weitere raketentechnische Forschungsarbeit, die sich später als ebenso wegweisend für das Apolloprogramm und die Mondlandung erweisen sollte wie Oberths Pionierstudie.

Valiers unablässiges Röhren der Werbetrommel schien zunächst Erfolg zu zeigen: „Herr Valier darf es sich als sein Verdienst anrechnen, dass die ganze Frage der Raumschiffahrt in weiten Kreisen bekannt geworden ist, was er nicht nur durch sein Buch *Der Vorstoß in den Weltenraum*, sondern auch durch zahlreiche Vorträge und zahlreiche Artikel in den verschiedenen Tages- und Fachzeitschriften erreicht hat.“⁷⁰ Doch trotz der zunehmenden Popularität der Raketentechnik war von einer sich andeutenden Anerkennung in Fachkreisen noch kein Anzeichen zu bemerken. Im Gegenteil: Valiers propagandistische Tätigkeit diskreditierte die Raketentechnik in den Augen der Fachwissenschaft. Sie weckte zudem den Neid Oberths und anderer Ver-

68 Vgl. Wesolowski (wie Anm. 14), S. 109-145.

69 Walter Hohmann, *Die Erreichbarkeit der Himmelskörper. Untersuchungen über das Raumfahrtproblem*, München 1925.

70 BWA: F5/v27, Wilhelm Oldenbourg an Hohmann 16.2.1925; vgl. a. Wittmann (wie Anm. 12), S. 189.

fechter der Raketentechnik, da Valier als nicht selbständig forschendem, populärwissenschaftlichem Autor die Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit zu teil wurde und er damit den Lohn aus der Arbeit anderer einstrich. Weitere Kritik an Valier wurde laut, weil er bei seinen öffentlichkeitswirksamen Versuchen mit Pulver- statt mit Flüssigkeitsraketen experimentierte und somit wichtige Forschungsgelder für die eigentlichen Versuche verloren gingen.

Die Intention, der Welteislehre wissenschaftliche Anerkennung zu verschaffen, erwies sich ebenso als aussichtslos. Valier wurde zunehmend fachlich marginalisiert und Dacqué hatte sein Eintreten für die Glacialkosmogonie den Ruf als Paläontologen an die Technische Hochschule Berlin gekostet, wenn auch buchhändlerisch gesehen seiner Naturphilosophie ein überdurchschnittlicher Erfolg beschieden war.⁷¹

Oberth selbst war weit von einer fachlichen Anerkennung entfernt, worüber er sich 1926 bitter beklagte:

„Wenn alle Gelehrten, die sich abfällig über meine Arbeit geäussert haben, mir auf meine Bitte hin mitgeteilt hätten, was ihnen denn nun falsch oder undurchführbar scheint, so hätte ich Gelegenheit gehabt mich zu verteidigen und wäre heute wohl kein finanziell ruinierter und in der wissenschaftlichen Welt ohne Ansehen dastehender Mann.“⁷²

Um für die Raketentechnik die Anerkennung der Fachwelt zu erhalten, wurde Wilhelm Oldenbourg nun selbst aktiv und nutzte dabei seine Verbindungen und die Stellung Oldenburgs im wissenschaftlichen Feld. Beim berühmten Herz-Kreislauf-Physiologen und Leiter des Münchener Physiologischen Instituts Otto Frank (1865-1944), der als Mitherausgeber der bis 1923 bei Oldenbourg erschienenen *Zeitschrift für Biologie* dem Verlag verbunden war, warb er für Oberth. Frank sollte über die Frage, „ob Menschen ohne Gesundheitsgefährdung in solchen Raketen befördert werden können“,⁷³ eine Abhandlung schreiben und in einer medizinischen Zeitschrift veröffentlichten. Auch den Redakteur des *Gesundheits-Ingenieurs* Bruno von Boehmer (1866-1943) versuchte er zu einer Förderung Oberths zu bewegen. Der Wasserbauingenieur, der neben der Redakteurstätigkeit regelmäßig für das Gründungsorgan des Verlags, das *Journal für Gasbeleuchtung*, schrieb und seine gesamten Werke bei Oldenbourg verlegen ließ, wurde überzeugt, Oberth einen Vortrag zu vermitteln. Oberth habe zwar einen schlechten Vortragsstil, so der Verleger, benötige jedoch dringend wissenschaftliche Unterstützung

71 Rückblickend schrieb Dacqué, es sei „gegen mich intrigiert[!]“ und „die Karriere abgeschnitten“ worden; s. Deutsches Literatur Archiv, Marbach am Neckar (DLA) A: Haering, Dacqué an Haering 6.1.1942. Erst während der NS-Zeit wurde Dacqué für seine Naturphilosophie als ‚Vorkämpfer der Bewegung‘ gewürdigt und in die NS-Bibliographie aufgenommen, behielt jedoch den Ruf eines Sonderlings.

72 BWA: F5/v39, Oberth an Wilhelm Oldenbourg 16.11.1926.

73 BWA: F5/v39, Wilhelm Oldenbourg an Frank 3.1.1925.

und sei – hier hatte Boehmer wohl Bedenken – kein Anhänger der Welteis-lehre.⁷⁴

Für die in Überarbeitung befindliche dritte Auflage der *Rakete zu den Planetenräumen* regte Wilhelm Oldenbourg 1926 bei Oberth an, das Problem des Raketenflugs innerhalb der Atmosphäre zu behandeln, um auf diese Weise die Flugtechniker von ihren Vorbehalten abzubringen.⁷⁵ Ludwig Prandtl, der zur gleichen Zeit als Mitarbeiter der Flugtechnik im Verlag von Wilhelm Oldenbourg zur Förderung Oberths aufgefordert wurde, antwortete allerdings höchst skeptisch: „Meine Privatmeinung ist die, dass die ganze Idee mit einer Rakete hochzusteigen, eine Utopie ist.“⁷⁶ Das Buch Oberths könne, so Prandtl weiter, höchstens ein „verlegerischer“ Erfolg sein, womit er implizierte, dass ein wissenschaftlicher Erfolg ausgeschlossen war. Den Forschungen Oberths sprach er damit nach wie vor die Wissenschaftlichkeit ab. Von einem weiteren Mitarbeiter der *Zeitschrift für Flugtechnik und Motorluftschiffahrt* erhielt der Verleger das Urteil, Oberth sei „technisch etwas allzu kühn“.⁷⁷ Doch wollte dieser immerhin wegen eines möglichen „turbinenbetriebenen Schrauben-flugzeugs“ mit dem Raketentechniker in Kontakt treten.⁷⁸

Von Prandtl empfohlen, gewann der hartnäckige Verleger im Sommer 1926 schließlich den Ingenieur und emeritierten Physikordinarius Hans Lorenz (1865-1940) von der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt (WGL) für eine erneute Begutachtung Oberths. Lorenz war Mitbegründer der bei Oldenbourg von 1894 bis 1923 verlegten *Zeitschrift für die gesamte Kälteindustrie* sowie Professor und Rektor an der Universität Göttingen und der Technischen Hochschule Danzig gewesen; er hatte bei Oldenbourg unter anderem sein vierbändiges *Lehrbuch der technischen Physik* in zweiter Auflage herausgeben lassen, die gut gehende *Einführung in die Elemente der höheren Mathematik und Mechanik* sowie das Lehrbuch *Ballistik* veröffentlicht.⁷⁹ Nach der Anfrage Wilhelm Oldenbourgs und aus Verbundenheit seinem Verleger gegenüber, begann er als erster Fachwissenschaftler, Oberth einer sachlichen Kritik zu unterziehen und ihn nicht als Phantasten abzu-

74 BWA: F5/v39, Wilhelm Oldenbourg an von Boehmer 22.11.1926.

75 BWA: F5/v39, Wilhelm Oldenbourg an Oberth 16.12.1926.

76 BWA: F5/v120, Prandtl an R. Oldenbourg Verlag 12.11.1927.

77 BWA: F5/v39, Liegner an R. Oldenbourg Verlag 19.1.1925.

78 Ebd.

79 BWA: F5/v39, Wilhelm Oldenbourg an Oberth 22.7.1926. Von Lorenz erschienen bei Oldenbourg: Lehrbuch der technischen Physik, 4 Bde., 1902-1913; Einführung in die Elemente der höheren Mathematik und Mechanik, 1910; Neuere Kühlmaschinen. Ihre Konstruktion, Wirkungsweise und industrielle Verwendung. Ein Leitfaden für Ingenieure, Techniker und Kühlanlagen-Besitzer (Oldenbourgs technische Handbibliothek, Bd. 1), 5. erg. Aufl., 1913; Neue Theorie und Berechnung der Kreiselräder. Wasser- und Dampfturbinen, Schleuderpumpen und -gebläse, Turbokompressoren, Schraubengebläse und Schiffspropeller, 2. neu bearb. und verm. Aufl., 1911; Ballistik. Die mechanischen Grundlagen der Lehre vom Schuß, 1. u. 2. ver. Aufl., 1917.

tun.⁸⁰ Gleichzeitig fungierte er ab diesem Zeitpunkt neben Valier als Gutachter für die raketentechnische Literatur. So kam es im Frühjahr 1927 vor der dritten Auflage von Oberths Buch zu einem regen und kontroversen Austausch zwischen Lorenz und Oberth bezüglich der Berechnungen des Raketen-technikers.⁸¹

Verlagsintern versuchte Wilhelm Oldenbourg, den Leiter des technischen Verlagszweigs und Ehemann seiner Cousine Wilhelm von Cornides (1886-1964) zur weiteren Einflussnahme auf die Flugtechniker zu bewegen. Die Raketentechnik müsse rechtzeitig in die *Zeitschrift für Flugtechnik und Motorluftschiffahrt* Eingang finden, damit diese ihre führende Stellung behalte. Cornides solle daran denken, wie es der Zeitschrift *Kunst und Handwerk* im Verlag Oldenbourg ergangen sei, die sich der modernen Kunst nicht geöffnet habe und daher schnell marginalisiert worden sei. Zudem sollte er bei der WGL für Oberth werben.⁸²

Verlag und WGL finanzierten Oberth schließlich eine Reise zu deren Tagung vom 2. bis 6. Juni 1928, bei der Oberth vortragen sollte. „Ich halte es für Sie und Ihre Sache von grösster Bedeutung“, gab Wilhelm Oldenbourg Oberth dabei mit auf den Weg, „dass Sie diese Gelegenheit benützen, um vor einem erlesenen Kreis von wissenschaftlichen Fachleuten Ihre Thesen zu vertreten, um so mehr als die Reden der Vortragenden und der Diskussionsredner im Jahrbuch der Gesellschaft zum Abdruck gelangen“.⁸³ Wilhelm von Cornides übermittelte schließlich an den Vorsitzenden der WGL die Bitte des Verlags, Oberth, dem als Diskussionsteilnehmer nur zehn Minuten zur Erwiderung der Kritik an seinen Berechnungen blieben, im WGL-Jahrbuch einen größeren Platz einzuräumen, um die Kritik von Lorenz zu entkräften,⁸⁴ die dieser bereits angekündigt hatte. Das Jahrestreffen der WGL in Danzig sollte für Oberth einen Durchbruch bringen. Aus der dort öffentlich vorgetragenen Kontroverse mit Lorenz, ging er gestärkt hervor⁸⁵ und ihm wurde „von den verschiedensten Seiten (Prandtl, Parseval, Engberding, Wagenführer, Pröll u.a.) nahegelegt, mich doch öffentlich und ostentativ von Valier loszusagen“.⁸⁶

Oberth tat dies prompt, war ihm doch Valiers Ablehnung der Astronomie fachlich und dessen Selbstdarstellung persönlich schon länger ein Dorn im

80 BWA: F5/v39, Wilhelm Oberth an Lorenz 19.11.1926. Indem die bisherige Forschung nur Lorenz' Kritik in den Vordergrund gestellt hat (u.a. Freeman (wie Anm. 58), S. 36f; Wittmann (wie Anm. 12), S. 176f. u. 182), übersieht sie die Bedeutung, die die ernsthafte und kritische Auseinandersetzung Lorenz' mit dem Thema für Oberth und die wissenschaftliche Anerkennung der Raketentechnik hatte.

81 BWA: F5/v39: Div. Korrespondenz zwischen Oberth, Lorenz und Wilhelm Oldenbourg März/April 1927.

82 BWA: F5/v39, Wilhelm Oldenbourg an Wilhelm von Cornides 26.11.1926.

83 BWA: F5/v39, Wilhelm Oldenbourg an Oberth 17.4.1928.

84 BWA: F5/v39, Wilhelm von Cornides an Krupp 23.5.1928.

85 Freeman (wie Anm. 58), S. 36f.

86 BWA: F5/v39, Oberth an Wilhelm Oldenbourg 9.9.1928.

Auge. Auch seinem Verleger gegenüber machte Oberth nun gegen den Welt-eislehreanhänger verstärkt Bedenken geltend. Er beschwore im September 1928 Wilhelm Oldenbourg, das Manuskript seiner dritten Auflage, die völlig umgearbeitet unter dem Titel *Wege zur Weltraumfahrt* erscheinen sollte, „unter keinen Umständen Valier in die Hand zu geben“⁸⁷ – was dieser trotzdem tat. Neben seiner eigenen Person, so Oberths Vorwürfe, seien auch andere, wie der Industrielle und Förderer von Raketenexperimenten Fritz Opel (1899-1971) und der Maschinenbauingenieur Guido Pirquet (1880-1966), der sich mit Flugbahnberechnungen von Weltraummissionen beschäftigte, durch Valier geschädigt worden. Zudem sei es über die Verbindung Valiers zur Wissenschaftlichen Gesellschaft für Höhenforschung möglich gewesen, dass der Wiener Chemiker und Raketenforscher Franz von Hoefft (1882-1954) „mir im Winter einige Ideen stahl“⁸⁸. Nachdem Oberth Ausfälle gegen Valier in der Neuauflage seines Buches aufnehmen wollte, stritt er sich gar mit Wilhelm Oldenbourg über die ‚Wissenschaftlichkeit‘ Valiers,⁸⁹ lenkte jedoch ein und strich seine Kritik aus dem Manuskript zu *Wege zur Weltraumfahrt*.

Von der Sache her setzte er sich aber gegen Valier durch. Einen populärwissenschaftlichen, nicht selbständig forschenden Autor, der zudem eine in der Fachwelt marginalisierte Lehre vertrat, konnte sich Wilhelm Oldenbourg nicht mehr lange leisten. Valier, der gerade dabei war, die neue Auflage seines Buches bei Oldenbourg zu überarbeiten⁹⁰ und mittlerweile mehrfach Plagiatsvorwürfen ausgesetzt war,⁹¹ wurde daher von Wilhelm Oldenbourg gewarnt, es sei „zur Zeit die Eifersucht aller derer, die auf dem Gebiete des Raketen- und Raumschiffahrtsproblems arbeiten, so gross, dass ich Ihnen dringend anempfehle, [...] die etwa erforderlichen Quellenangaben nirgends zu übersehen“⁹². Die Trennung von Valier war letztlich unumgänglich, doch blieb sie Wilhelm Oldenbourg durch des Autors Tod erspart. Am 17. Mai 1930 verunglückte der mittlerweile hoch verschuldete Valier bei Versuchen mit einem Raketenwagen tödlich,⁹³ „als er an seinem ersten“, wie der Mitstreiter Oberths Willy Ley (1906-1969) schrieb, „wirklich nützlichen Expe-

87 Ebd.

88 Ebd.

89 BWA: F5/v39, Wilhelm Oldenbourg an Oberth 22.9.1928, und Oberth an Wilhelm Oldenbourg 28.9.1928.

90 BWA: F5/v122, Wilhelm Oldenbourg an Filiale 14.6.1928.

91 BWA: F5/v120, Das Übersetzungsangebot eines Robert Lademann für die deutsche Ausgabe Goddards (Bierotte an Zentrale 5.11.1927) hatte Wilhelm Oldenbourg Valier, gegen den Wunsch Lademanns (Bierotte an Zentrale 26.11.1927), zur Begutachtung überlassen. Valier schlachtete das Manuskript für seine Versuche bei Opel aus (Valier an R. Oldenbourg Verlag 9.12.1927). Lademann beschwerte sich vehement darüber wie auch darüber, dass dem Manuskript beiliegende Abbildungen kopiert wurden, s. BWA: F5/v122, Lademann an Wilhelm Oldenbourg 13.6.1928.

92 BWA: F5/v122, Wilhelm Oldenbourg an Valier 15.6.1928.

93 Ilse Essers, Max Valier. Ein Vorkämpfer für die Weltraumfahrt 1895-1930 (Technikgeschichte in Einzeldarstellungen, Bd. 5), Düsseldorf 1968, S. 234f., 244f., 262 u. 266.

riment arbeitete, obgleich die Idee lächerlich war, eine Rakete in einem Auto unterzubringen“.⁹⁴

Die Herausgabe weiterer raketentechnischer Literatur bei Oldenbourg scheiterte.⁹⁵ Allein 1933 erschien als vierte raketentechnische Veröffentlichung des Verlags das Buch *Raketenflugtechnik* des Bauingenieurs Eugen Sänger (1905-1964).⁹⁶

Wilhelm Oldenbourg sah nach 1928 die wissenschaftliche Kompetenz Oberths bestätigt und seine Förderung des Raketenpioniers von Erfolg gekrönt. Oberth selbst war über diese Förderung so dankbar, dass er die dritte umgearbeitete Ausgabe seines Buches dem Verleger widmen wollte, was dieser vermutlich wegen des schlechten Eindrucks, den dies erzeugen konnte, ablehnte. Die Widmung wurde so Thea von Harbou (1888-1954) und Fritz Lang (1890-1976) zuteil.⁹⁷ Das berühmte Regisseurpaar wurde durch den mit Fritz Lang befreundeten Willy Ley auf Oberth aufmerksam gemacht und finanzierte diesem ein Jahr in Berlin, wo er als wissenschaftlicher Berater ihres Films *Frau im Mond* tätig wurde. Die UfA hatte Oberth, nicht zuletzt zu Reklamezwecken, die Ausrichtung von Versuchen als Entlohnung in Aussicht gestellt. Ein weiterer Teil der Versuche konnte über den neu gestifteten und an Oberth als ersten verliehenen REP-Hirsch-Preis der Société Astronomique de France finanziert werden, der mit 10.000,- Francs do-

94 Willy Ley, *Rockets, Missiles and Space Travel*, New York 1957, S. 136, zit. nach: Freeman (wie Anm. 58), S. 62.

95 Guido Pirquets *Graphische Blätter zur Raumschiffahrt* scheiterten am Zögern des Autors, sein Manuskript vollständig zur Überprüfung durch einen wissenschaftlichen Berater zu übersenden; s.u.a. BWA: F5/v122, Wilhelm Oldenbourg an Pirquet 7.9.1928. Hierfür dürften die Vorbehalte Pirquets gegenüber Valier eine Rolle gespielt haben, dessen Gutachtertätigkeit für Oldenbourg kein Geheimnis war. Im selben Jahr 1929 bot ein Robert Schnell sein Manuskript über Raketenkonstruktion an, das von Fachleuten als Fortführung Oberths auf praktischem Gebiet sehr positiv beurteilt worden war. Der Verlag gewährte Schnell daraufhin für seine Forschungen über drei Monate finanzielle Unterstützung und versuchte, ihm Verbindungen zur Fachwissenschaft zu vermitteln, bis Schnell selbst den Kontakt zum Verlag abbrach; s. BWA: F5/v524, Gutachten 10/29, Bl. 97; BWA: F5/v123, div. Schreiben in Akte: Abgelehnte Verlagsangebote 1930 L-Z. Daneben wurden Willy Leys *Geschichte der Rakete*, Robert Lademanns *Technische Geschichte der Rakete*, Rudolf Kollmorgens *Weltenkörper und Raketenflug* sowie Franz von Hoeffts Weltraumroman *Prometheus* durch den Verleger abgelehnt, s. BWA: F5/v122, Div. Schreiben in Akten: Abgelehnte Verlagsangebote 1929 [- 1933] A-J; BWA: F5/v123, Abgelehnte Verlagsangebote 1929 K-Z.

96 Bei *Raketenflugtechnik* handelt es sich, wie bei Oberth, um einen abgelehnten Dissertationsentwurf, der überarbeitet bei Oldenbourg erschien. Sänger, dessen Interesse der bemannten und interplanetaren Raumfahrt galt, arbeitete nach 1933 ebenfalls für das Reichsluftfahrtministerium am Raketenprogramm. Seine bis heute in jedem Raketentriebwerk verwendete Erfahrung der Kühlung des Raketentriebwerks durch den mitgeführten Treibstoff entwickelte er in dieser Zeit; s. die Biographie des Sohnes: Hartmut E. Sänger, Ein Leben für die Raumfahrt. Erinnerungen an Prof. Eugen Sänger, Lemwerder 2006.

97 BWA: F5/v40, Oberth an Wilhelm Oldenbourg 30.4.[1929].

tiert war.⁹⁸ Mit der fachlichen Anerkennung schien sich auch die Finanzierung der weiteren Forschung zu ergeben.

Kurz darauf musste Oberth jedoch Rückschläge erleiden. Er zog sich „bei einer Explosion eine traumatische Neurose“⁹⁹ zu und es kam im Rahmen der Tätigkeit für die UfA zu Differenzen. Die Filmateliers hatten sich nicht in dem von Oberth erwarteten Umfang an ihre Zusagen gehalten und die unvollendete Arbeit gegen seinen Willen journalistisch verwertet, weil er nicht rechtzeitig zur Filmpremiere mit seinen Versuchen fertig geworden war. Auch die begeisterte erste Aufnahme des Films beim Publikum wurde dadurch überschattet. Im Januar 1930 bot sich Wilhelm Oldenbourg daher an, „ob ich nicht versuchen könnte, irgend einen anderen Geldgeber für Ihre Sache zu interessieren“.¹⁰⁰ Er schlug vor, dem Raketentechniker notfalls dabei zu helfen, Käufer für seine Patente zu finden, um weitere Mittel zu erhalten. Oberth sollte in jedem Fall weiter forschen.

Eine Veräußerung der Patente kam für Oberth jedoch nicht in Frage, da er eine militärische Ausbeutung seiner Forschung durch „die feindlichen Heeresleitungen“ befürchtete.¹⁰¹ Oberth hatte bereits in *Wege zur Raumschiffahrt* auf einen militärischen Nutzen hingewiesen, da Giftgasangriffe auf feindliche Städte mittels Interkontinentalraketen möglich seien. Nach den ersten durchgeführten Vorversuchen war er davon überzeugt, dass die „Ergebnisse [...] wesentlich günstiger [waren], als ich in meinem zweiten Buch annahm“.¹⁰² Vor diesem Hintergrund war er nicht gewillt, seine Patentrechte Preis zu geben.

„Wenn Diese [!] Dinge nämlich bekannt werden, so kann man nach demselben Prinzip nicht nur Postraketen, sondern auch weittragende Gasgeschosse bauen, (Der Steuermechanismus arbeitet nämlich auf 0,1 Promille genau, d.h. dass man bei Schüssen auf 3000 km Entfernung mit einer Streuung von höchstens 300 m zu rechnen hat).“¹⁰³

Dies veranlasste Wilhelm Oldenbourg, das Militär als Geldgeber direkt anzusprechen. Autor und Verleger hatten schon früher, wenn auch nicht kon-

98 Der französische Luftfahrt- und Raketenpionier Robert Esnault-Pelterie (1881-1957) hatte 1927 mit einem Vortrag über die Möglichkeit der Raumfahrt, basierend auf Goddard und Oberth, vor der Société Astronomique de France internationale fachliche Aufmerksamkeit erhalten und im Jahr darauf mit dem Bankier André-Louis Hirsch (1899-1962) einen internationalen Preis der Astronautik gestiftet, den REP-Hirsch-Preis. Die ursprüngliche Dotierung von 5.000 Francs war als besondere Anerkennung für Oberth verdoppelt worden.

99 BWA: F5/v40, Wilhelm Oldenbourg an Oberth 24.1.1930.

100 BWA: F5/v40, Wilhelm Oldenbourg an Oberth 8.1.1930.

101 BWA: F5/v40, Oberth an Wilhelm Oldenbourg 16.1.1930.

102 Ebd. Mit „zweitem Buch“ ist die unter dem neuen Titel *Wege zur Weltraumfahrt* geführte dritte Auflage der *Rakete zu den Planetenräumen* gemeint.

103 Ebd.

kret, eine militärische Nutzung diskutiert¹⁰⁴ und der Raketenpionier war bereits 1917 mit der Idee einer Langstreckenrakete beim Reichswehrministerium abgewiesen worden.¹⁰⁵ Oberths Beschreibung über die Zielgenauigkeit und seine fachliche Anerkennung dienten Wilhelm Oldenbourg als Argumente, um die Reichswehr zu einer Förderung Oberths zu bewegen. Er reaktivierte hierzu seine Verbindungen zum bayerischen Militär und nahm Kontakt zum Kommandanten der bayerischen Reichswehr Generalleutnant Wilhelm von Leeb (1876-1956) auf.¹⁰⁶ Gleichzeitig überlegte man im Verlag, falls der Kontakt zur Reichswehr keinen Erfolg hätte oder Oberth sich dagegen entschied, eine Gesellschaft zur Verwertung der Oberthschen Patente zu gründen, die dann dessen Versuche finanzieren könnte.¹⁰⁷ Dennoch priorisierte Wilhelm Oldenbourg die Förderung durch die Reichswehr und hatte Erfolg.

„Sie müssen ja auch zu diesem für mich so schmeichelhaften Exposee [an von Leeb; T.W.] überraschend viel Zeit aufgewandt haben“,¹⁰⁸ bedankte sich Oberth bei Wilhelm Oldenbourg für die neuerliche Förderung und erklärte sich mit der Vermittlung des Kontakts zur Reichswehr einverstanden. Er diskutierte mit dem Verleger den Plan, die weiteren Versuche in Rumänien durchzuführen, „weil ich hier (so unglaublich es klingt) meine Arbeiten vor der Entente besser verschleiern kann, als in Deutschland“.¹⁰⁹ Wilhelm Oldenbourg vermittelte schließlich im Frühjahr 1930 den direkten Kontakt zwischen dem durch von Leeb eingeschalteten Heereswaffenamt und Oberth.¹¹⁰

104 Mehrere Andeutungen finden sich in der Korrespondenz. S. z.B. BWA: F5/v40, Wilhelm Oldenbourg an Oberth 26.3.1924: „Im übrigen kann ich nur bemerken, dass wir es gern dem Ausland überlassen, mit Ihrer Rakete nach dem Mond zu fahren; wir möchten mit ihr anders wohin fahren. Mehr möchte ich schriftlich nicht sagen.“ Vgl. auch Wittmann (wie Anm. 12), S. 178.

105 Freeman (wie Anm. 58), S. 30.

106 BWA: F5/v40, Wilhelm Oldenbourg an Oberth 31.1.1930; Wilhelm Oldenbourg an von Leeb 7.2.1930; BWA: F5/v81, Wilhelm Oldenbourg, Ein Verlegererlebnis [Kurzabriß zur Raketentechnik bei Oldenbourg, Mai 1942]. Wilhelm Oldenbourg hatte vermutlich unter von Leeb im Feldartillerieregiment gedient. Von Leeb wohnte zudem, wie der Verleger, im Münchner Villenvorort Solln.

107 BWA: F5/v40, Alexander Oldenbourg an Oberth 28.1.1930, nicht abgesandt; Wilhelm Oldenbourg an Oberth 31.1.1930.

108 BWA: F5/v40, Oberth an Wilhelm Oldenbourg 15.2.1930.

109 Ebd.

110 BWA: F5/v40, Wilhelm Oldenbourg an Heeresleitung, Generaloberst Heye 9.4.1930; s.a. BWA: F5/v81, Wilhelm Oldenbourg, Ein Verlegererlebnis [Kurzabriß zur Raketentechnik bei Oldenbourg, Mai 1942]. Ob Wilhelm Oldenbourg den Anstoß gab, dass man sich im Rahmen der durch General Karl Becker (1879-1940) seit 1929 vorangebrachten Raketefrage im Heereswaffenamt (HWA) mit dem Werk Oberths beschäftigte, ist nicht eindeutig zu klären, wenn es auch Indizien gibt, die dafür sprechen. Zwar gab es bereits bei den Versuchen der UfA finanzielle Unterstützung durch das HWA im Rahmen von 5.000 Mark, jedoch war der damalige Ansprechpartner noch Rudolph Nebel gewesen, von dem man sich, „weil uns die Geheimhaltung nicht genügend gewährleistet schien“, zurückgezogen hatte. Die Kenntnisse von Oberths Versuchen in Rumänien dürften über den Verleger an das HWA gelangt sein; s. Bundesarchiv/Militärarchiv, Freiburg i. Brsg.: RH8 I/991a:

Der Verleger hörte in der Folge nichts von den Fortschritten Oberths in den Verhandlungen mit dem Heereswaffenamt, worüber er sich ein halbes Jahr später beim Autor beklagte.¹¹¹ Die Entwicklung der Raketentechnik wurde nun weitgehend abseits der Öffentlichkeit und außerhalb des Verlags vorangetrieben. Der Kontakt zum Autor riss schließlich ab.¹¹² Im Juli 1930 war der erste erfolgreiche amtlich beglaubigte Test von Oberths „Kegeldüsen“-Raketentriebwerk erfolgt. Dies war Ausgangspunkt für die Arbeiten der so genannten Berliner Gruppe. Das aus den Arbeiten 1931 hervorgegangene Patent für einen Rückstoßmotor für flüssige Treibstoffe wurde an die Reichswehr abgetreten und als geheim eingestuft.¹¹³ Für „die Exploration der Flüssigkeitsraketentechnologie durch das Heereswaffenamt spielten die Raumfahrtvisionen keine Rolle mehr“.¹¹⁴

Ralf Pulla stellte in seiner Studie zur Raketentechnik für die Weimarer Jahre fest, dass in „Deutschland [...] das raketentechnische Sachbuch [dominierte]“.¹¹⁵ Ein Faktum, zu dem der Verlag Oldenbourg *den entscheidenden Beitrag leistete*. „Wenn aber die Wissenschaft diesem Problem [des Raketenflugs; T.W.] heute ganz anders gegenübersteht als vor 7 Jahren“, schrieb Wilhelm Oldenbourg 1930 selbstbewusst, „so ist das wohl nicht zuletzt auf das Erscheinen unserer [...] Verlagswerke zurückzuführen“.¹¹⁶ Ohne die Entscheidung, Oberths Buch herauszugeben, und ohne die engagierte Förderung des Verlegers, der die Fachwelt erst dazu brachte, sich mit der neuen technischen Möglichkeit sachlich auseinanderzusetzen, und der letztlich auch den Kontakt zum Heereswaffenamt herstellte, wäre die Raketentechnik zu einem späteren Zeitpunkt und möglicherweise gar nicht in Deutschland entwickelt worden; der Ort Peenemünde hätte wohl kaum seine ambivalente, weltweite Bekanntheit erlangt.

Besprechungsprotokolle des HWA 1930-1932, Sitzungsbericht vom 17.12.1930 über die Raketenfrage, S. 15ff. Es kann jedoch nicht mit Sicherheit belegt werden.

111 BWA: F5/v40, Wilhelm Oldenbourg an Oberth 16.9.1930.

112 Wittmann (wie Anm. 12), S. 199: Oberth spielte in den späteren Militärprojekten trotz seiner Dienstverpflichtung nach Peenemünde eine untergeordnete Rolle und driftete „nach 1945 immer weiter ab in die Richtung obskurer ‚Grenzwissenschaften‘, schrieb einen Katechismus der Uraniden (1966), befasste sich mit UFO-Erkundungen und Parapsychologie, schließlich sympathisierte er gar mit der NPD“.

113 Ralf Pulla, Raketentechnik in Deutschland. Ein Netzwerk aus Militär, Industrie und Hochschulen 1930 bis 1945 (Studien zur Technik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 14), Frankfurt a.M. 2006, S. 45.

114 Ebd., S. 212.

115 Ebd., S. 37.

116 BWA: F5/v123, Wilhelm Oldenbourg an Poriska 9.1.1930. Poriska hatte sein Manuskript *Neue Wege der Raumfahrt* angeboten. Es wurde von Hohmann zwar negativ beurteilt, aber unter Vermittlung des Verlegers wollte sich dieser wegen weiteren Austausches mit dem Autor in Verbindung setzen.

Resümee

Am Beispiel der *Illustrierten Technischen Wörterbücher* und der Raketen-technik zeigt sich, wie sehr das symbolische Kapital von Wissenschaftsverlegern wie Wilhelm Oldenbourg nicht nur wahrgenommen, sondern auch eingesetzt wurde. Das Beispiel des Springer-Verlags, der den Paradigmenwechsel zur Quantenphysik erfolgreich nutzte, um sich als Physikverlag zu etablieren, wobei er gleichzeitig diese wissenschaftliche ‚Schule‘ förderte und die Forschungen vorantrieb, deutet darauf hin, dass der Wissenschaftsverlag Oldenbourg kein Einzelfall ist.¹¹⁷ Zwar sind Wissenschaftsverleger nicht selbstdrittig forschend, doch stehen sie gleichfalls im wissenschaftlichen Feld. Sie unterhalten Kontakte zu den Akteuren des Feldes, erhalten und fördern Netzwerke und nehmen durch die Entscheidungen, was und wen sie verlegen, Einfluss. Zum einen benötigen sie diesen Einfluss, um ihrem Verlag zu Erfolg zu verhelfen, zum anderen können sie dadurch auch selbst prägend und fördernd tätig werden – wahrgenommen werden sie hingegen nur selten.

Sicherlich stellen die beiden untersuchten Beispiele Erfolgsgeschichten dar und kaum jede Entscheidung eines Verlegers ist von der beschriebenen Tragweite. Dennoch zeigen sie anschaulich, dass die Rolle von Verlegern bei der Selektion, Multiplikation, Evaluation und auch der Rezeption von Wissensbeständen beachtlich sein kann. Mögen es nun persönliche, weltanschauliche oder rein kaufmännische Motive sein, die Wissenschaftsverleger leiten – sie müssen sich zwangsläufig im wissenschaftlichen Feld positionieren, um selbst wahrgenommen zu werden. Wissenschaftsverlage sind ebensowenig von der *scientific community* unabhängig, wie auch umgekehrt die Wissenschaftler in vielen Fällen darauf angewiesen sind, den geeigneten Verlag mit möglichst hohem Renommee zu finden, um den Wert ihrer Arbeit damit zu unterstreichen. Die 2009 erscheinende Habilitationsschrift Olaf Blaschkes¹¹⁸ über solche Interaktionen von Wissenschaftlern und Verlegern im Bereich der Geschichtsverlage in Deutschland und Großbritannien zeigt die Bedeutung des Renommees und des Einflusses von Verlegern deutlich und weist dabei einen Weg, der auch im Kontext anderer Fächer und Fachverlage für künftige Forschungen relevant sein sollte. Verleger nehmen, ob gewollt oder ungewollt, eine Rolle ein, die in der Wissenschafts- und Technikgeschichte von Bedeutung ist.

Anschrift des Verfassers: Tilman Wesolowski, Voigtstr. 22, 10247 Berlin,
E-Mail: t.wesolowski@hotmail.de

117 Christina Lembrecht, Wissenschaftsverlage im Feld der Physik. Profile und Positionsverschiebungen 1900-1933, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 61, 2007, S. 111-200.

118 Olaf Blaschke, Verleger machen Geschichte. Der Buchhandel und das Historikerfeld seit 1945 im deutsch-britischen Vergleich, Göttingen 2009 (erscheint bei Wallstein).

